

| | |
|---------------------|--|
| Zeitschrift: | Bernisches Freytags-Blätlein : In welchem die Sitten unser Zeiten von der Neuen Gesellschaft untersucht und beschrieben werden |
| Herausgeber: | Samuel Küpffer, Bern |
| Band: | 3 (1723) |
| Artikel: | V. Discours : Melissantis Beschreibung seiner uebel angewantten Jugend-Jahren |
| Autor: | [s.n.] |
| DOI: | https://doi.org/10.5169/seals-249527 |

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 23.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



V. DISCOURS.

• • • Semita certe

Tranquillæ per virtutem patet unica vitæ.

Juvenal. Sat. X. 363.

Der Eugendhafste allein bringet sein
Leben vernünftig und vergnüget zu.

Es haben ohne Zweifel die thorrechten
Bemühungen der Menschen / wor-
durch sie den lekten Weg zu der wah-
ren Glückseligkeit und Vergnigung des Ge-
müths zukommen / eingeschlagen / den vielen
Büchern / welche das Leben und die Tha-
ten der Menschen untersuchen / Anlaß gege-
ben / und so die meisten Verrichtungen und
Bemühungen / so man in dem menschlichen
Umgang betrachtet / nichts so närrisch und
eitel wären / so würde man nicht nöthig ha-
ben / so viel Bestrafungen in der Welt hin-
und wieder aussfliegen zu lassen / dadurch
man die Menschen zu der Erkantnuß ihrer
selbst / und des wahren und des höchsten
Guts zuführen trachtet ; allein der Mensch
ist in der Welt wie ein Wanders - Mann /
der von vielen Leiteren / welche seine Begiers-
den sind / bald hin und her getrieben wird /
weil er den treuen Führer / welcher die ge-

E sun-

Dritter Theil.

sunde Vernunft ist / nicht nachfolgen will /
 bis daß er sich / so ihme jemahls noch sein
 Glücks - Stern aufgehet / auf Irrwegen so
 verwicklet siehet / und endlich in sich selbsten
 gehet / den unmäßigen Begierden absaget /
 und seinem Gewissen / welches ihn niemahls
 zu betrieegen pfleget / nachfolget. Ich will
 mich selbsten hier gefangen geben / und be-
 kennen / daß ich nicht anderst als andere mich
 in vielen thorhafften Stücken aufgeföhret /
 und so gar lange Zeit nach meinem Alter
 und Temperament bald diesem / bald jenem
 Laster Platz vergönnet / bis daß ich so lang
 irre geloffen / und nun endlich meinem Ver-
 muthen nach dero selben ein glücklich End ge-
 funden / deswegen ich mir vorgenommen in
 wenig Zeilen / so wohl meine viele Thorheiten
 zu belachen / als auch meinen dißmähligen
 Zustand / in welchem ich mich eine geraume
 Zeit befinde zu beschreiben. Nicht daß ich
 mich einiger Vollkommenheit rühmen wolle /
 weil ich solchen in der menschlichen Schwach-
 heit niemahl hoffe / sondern nur / weil ich
 im Gegensatz des vorigen Lebens mich für
 glückhaftig schäzen kan. Ich habe meine
 Jugend unter der Aufsicht meiner Lehrer zu-
 gebracht / und ob schon ich mich wohl besin-
 ne / daß dieselbige Zeit nicht ohne Müh und
 Arbeit hingeschlichen / so kan ich doch sagen /
 daß meine Jugend bis in das 14te Jahr das
 angenehmste Stück meines Lebens ausma-
 chet / eben darum will ich vor Sorg / Küm-
 mer /

mer/ Krankheit/ Ehr- und Guth-Geiz frey
ware. Alle Bekümmernuß bestunde in mei-
ner Hinläufigkeit/ welche sich auch bisweilen
erzeigte/ allein der Abend nahme diß alles
hin/ so ich des Morgens aufstunde/ so wa-
re meine Sorg verschwunden. Als aber das
Alter/ da ich nun die Kinder-Possen lassen
solte/ anrückte/ so wurde ich viel närrischer/
als ich in minderen Jahren gewesen. Ich
fande/ daß die Laster mit den Kräfften des
Leibs zunahmen/ mein Hochmuth befahle
mir nach prächtigen Kleidern zu trachten/
da ich oft lange Zeit angewendet/ um zu
schauen/ wie ich mich wohl kleiden wolte/
damit ich die Augen der Leuthen auf mich
wenden könne. Der Ehrgeiz befahle mir
nach Gelehrtheit zu trachten/ und dieses wa-
re mein Lehrmeister/ welcher mir den Weg
zu vielen Wissenschaften angewiesen/ die
Wollust hat den Ehrgeiz oft zum Feind/
weil diese Begierden oft miteinander strei-
ten/ da bald diese/ bald jene die Oberhand
gewonnen. Der Ehrgeiz zeigte mir/ daß ich
mit Essen und Trincken meinen Zweck mich in
gutem Nahmen zu setzen/ nicht wohl erhal-
ten wurde. Die Wollust hingegen erwiese
mir/ daß das einsame Leben nicht die Ver-
gnügung der Jugend seye/ ich sahe andere
meines Rangs auf der Gaß mit gemessenen
Schritten einher gehen/ und nach neuster
Art ihren Leib gebührend tragen. Dieses
verursachte/ daß ich damahls mit den

Füssen mehr beschäftigt ware als mit dem
 Haupt. So ich eine neue Art von Klei-
 dern gesehen / so glaubte ich / man würde
 viel von mir zu reden haben / so ich nicht
 einer der ersten in Nachahmung gewesen.
 Wäre dazumahlen mein Spiegel ein Bett-
 buch gewesen / so kan ich versprechen / ich
 hätte vielleicht einer der andächtigsten dersel-
 ben Zeiten abgeben. Ich wolte es bey die-
 sem nicht bewenden lassen / ich muste den
 Affen auch bey Fremden bekant machen. Ich
 reisete nach Pariz / allwo ich meine Wissen-
 schafft in meinen elenden Welt-Händlen zu
 vervollkommen suchte. Ich sienge dorten
 an / meine Bücher und Studieren bey Seits
 zu legen / die Caffee - Häuser / allwo ich
 Neuigkeiten aufzubringen suchte / wurden
 von mir so fleißig besucht / daß man glau-
 ben solte / ich wäre zu einem ordentlichen
 Auffseher derselben bestellet. Die Comö-
 dien - Häuser waren meine Studier - Stuben /
 und der Scaramouche mein bester Profes-
 sor, deme ich wohl andächtiger als keinem
 Gelehrten aufmerksam gewesen. Meine
 Begierden machten / daß ich mir in einer
 der größten Städten der Welt bald wenig
 angenehmen Zeit - Vertreib schaffen könnte. Ich fun-
 de weder im Spielen noch Tanzen / noch lustiger
 Gesellschaft / noch Essen und Trincken sattsames
 Vergnügen / weil die äußerlichen Sinnen alsbald
 gesättigt waren. Meine Reis in Engeland und
 die Niederländischen Schulen sind nichts als ein Ab-
 druck meines Lebens / so ich in Frankreich zuge-
 bracht/

bracht / ich ließe die Gassen auf und nieder / schaute mehr prächtige Häuser und schöne Palläste / als vernünftige Menschen an. Endlich kame ich wieder nach Hauß / und hatte für mein Geld den Kopff mit tausend Posßen angesfüllt. Ich spielte lange Zeit den grossen Herren / weil ich mir nicht einbildete / daß wohl ein Witzigerer als ich nach solchen Reisen in meinem Vatterland zu finden. Allein ich gewahrete / daß ich bey diesem allem meine Zeit auf eine mir sehr unangenehme Weiß durchbrachte / weil ich der Gesellschaft / des Gassenlauffens / Wirths - Häuser besuchens so überdrüßig wurde / daß ich nach und nach eint und andere Bücher / die ich zuvor unter die Banck geschmissen / wieder hervor nahme / und weilen dazumahlen mein Alter noch nicht allzu hoch gestiegen / so könne ich mich noch wohl erstlich mit schlechten Büchern / als da die sogenannte Romans und Liebes - Geschichten sind / aufhalten / diese Fahlen ergötzten mich auch nur eine kleine Weile / daher ich angesangen warhaftie Historien / und sonderlich artige Reiß - Beschreibungen zu lesen / ich durchblätterte dieser wohl eine ziemliche Menge / weil sie mir besser als obige Schriften gefallen. Ich nahme darauf meine Authores wieder zur Hand / und durchlase die alten Römer und Griechen mit höchster Belustigung / und nicht minderem Nutzen / ich sahe mit äußerster Vergnugung / daß diese Leute in Erkantnuß ihrer selbst sehr weit gekommen / ich verwunderte mich zum höchsten ab der Scharffsinnigkeit und Artigkeit dieser grossen Männern / welche die Eitelkeit und Nichtigkeit der menschlichen Verrichtungen so trefflich beschreiben. Ich sienge darauf an alles was mir vorkame durch dieses Glas zu betrachten / und hie mit alles das / was mich zu beunruhigen fähig ware / von mir zu entfernen. Die größten Ehren - Stellen in

der Welt kamen mir vor als erhabene Klippen/ von
 welchen man zwar über andere hinab schauen könne/
 allein da man aller Augen ausgesetzt ware / und auf
 welchen man so schlipperig stunde/ daß man allezeit ei-
 nes geschwinden Fals muste erwarten seyn. Die meisten
 Künste und Professionen der Menschen betrachte ich
 als so viel Kerker und Bande/ in welchen arme Leute
 verschlossen liegen/ um den Reichen zu Dienste zu stehē.
 Der Gelt - Geiz kame mir vor/ wie die Tollheit eines
 Reisenden / der auf seiner ganzen Reis mit nichts be-
 schäftiget / als in Zusammenraffung allerhand Sachen/
 die er zwar nicht nöthig hat/ doch aber mit sich schlep-
 pen will ; Der Ehrgeizige bedunkte mich gleich zu seyn
 einem stolzen Indianischen Hahnen / welcher sich zeu-
 met und erhebt / wann er seinen unflätigen Hals be-
 trachtet. So oft mir ein stolzes Weibsbild ins Gesicht
 gekommen/ so bedunkte mich / ich sehe einen Rapp in
 der Fabel/ welcher sich mit fremden Federn gezieret. Die
 Tieffgelehrten bedunkten mich gleich zu seyn einem
 Mann/ welcher sich mit vielem Hausrath beschweret/
 den er niemahlen wird zu gebrauchen haben. Der Su-
 perstitiose kame mir vor wie einer mit dem Fieber
 behafteter schlaffender/ deme es alle Nacht traumet/
 er seye einem würgenden Löwen/ einem rasenden Mör-
 der/ einem aufgebotteten Scharfrichter/ in die Hände
 gefallen/ da er doch sanft liegt und schlaft. Ich fieng
 an die Menschen als Menschen kennen/ und hielte kei-
 nen desto höher/ weil er mit kostlicheren Kleideren als
 ich gekleidet / oder weil der Pöbel sich vor ihm bis auf
 die Erden zu buxen/ (da doch seine Geburt und Tod
 von dem Anfang eines Bettlers nicht unterscheiden) ge-
 wohnt. Ich bildete mir alle Menschen in der Natur
 ein/ und truge die grösste Ehrerbietung für den/ welcher
 die Gelehrsamkeit zu einem vernünftigen Leben erwor-
 ben hatte. Ich bekümmerte mich nicht mehr/ ob uns die
 Mahnen der Egyptischen Königen bewußt / oder ob

Rom von Romulo oder einem Weib den Nahmen genommen. Kein Philosophische Disput machte mir langes Nachdenken. Die Ambition kame mir vor als die thorrechteste Passion des Menschen / eben darum/ weil sie unersättlich/ welches ich daraus abnemen könnte/ weil niemahls ein Monarch ein so grosser Eroberer worden/ der nicht begehrt ein noch grosserer zu werden. Die Römischen Triumphirat, und auch die heutigen Kriege um grosse Herrschaften bedunckten mich wahn- sinnige Weltstreite zu seyn/ um die gefährlichsten Stel- len in der Welt zu behaupten / weil die meisten grosse Sieger nichts als prächtige Schlachtopffer des Unglücks und den Feinden worden ; Ich entsekte mich nicht ab dem Hinscheid eines Freunds in der Welt / weil ich wohl gewußt/ daß die Welt ein Schaubühne/ auf wel- cher kein Actor allzu lang seine Rollen spielen könnte. Die Liebe welche oft zuvor mein Herz besessen/ verkeh- rete sich in eine Freundschaft gegen alle vernünftige Menschen/ was Alters und Geschlechts sie immer waren. Ich erzörnete mich nicht mehr über einen Unvernünftigen und Ungelehrten / weil er nicht gänzlich in der Schuld/ daß die Natur ihn mit minderen Lebens-Gei- stern als andere versehen. So oft ich in der Stadt auf und ab spazierte/ so fande ich schon etwas/ welches ein Anlaß zu vernünftigen Gedancken an die Hand gege- ben. So mir ein trefflich ausgezierter Stuker ins Ge- sicht kame/ der doch nichts im Hirn hatte/ so mußte ich über ein so schönes Haus lachen/ in welchem doch so ein unwürdiger Gast sich logiret hatte. So ich einen ver- nünftigen aber darben übel gekleideten ehrlichen Ma- sahe/ so glaubte ich / ich sehe Diogenis Hüttelein / in welchem ein edler Einwohner sich befande. Ich erlustig- te mich oft/wie ich sahe/ daß die thohassste Welt so un- vernünftig sich vor einem ungesformten Stuck Fleisch/ welches mit kostlichem Tuch umhüllt ware/ wie vor ei- nem Gözen gebückt. Ich trachtete mich nicht mit jes

manden mehr in genaue Freundschaft einzulassen / weil
 ich aus vielen Exemplen gesehen / daß es eine der schwer-
 sten Sachen in der Welt seye / eine vollkommene Freundschaft
 zu finden. Mein weniges Gut hab ich so ange-
 wendet / daß ich nicht zu forchten habe / daß der Gelt-
 Geiz eines Fürsten in der Welt mir solches rauben kön-
 ne. Ich habe nicht zu besorgen daß ein Sturmwind ge-
 gen Ost oder West mir meine Einkünfte zweifelhaftig
 mache. So mich ein Freund besucht / so freuet es mich
 mit ihm vernünftig zu sprachen. So ich allein bin /
 so finde ich auch in und aussert mir so viel Anlaß mein
 ne Zeit angenehm hinzubringen. Bey Tag gibt mir
 alles so ich sehe oder lese zu vernünftigen Gedanken
 fassamen Anlaß. So die Nacht anbricht / so betrachte
 ich / wie mancher so unruhig die Zeit / so die Natur zur
 Ruh bestimmet zubringet / da ich hingegen keine verliebte
 Seuffzer auslasse / kein Staats- Streich überlege /
 keinem Gewinn nachdencke / und also frölich die Mors-
 genröthe erwarten kan. Das Jahr lauft mir unver-
 merkt ohne Verdruß und Forcht zu Ende / ich aber ge-
 wahre in mir wie die Natur bey langsamem anfangt ge-
 gen Niedergang zu gehen. Den Tod wünsche ich nicht
 und befürchte ihn nicht. Ich befördere ihn nicht weder
 mit unordentlichen Bestürmungen in Essen und Trin-
 cken / noch mit Sorgen und kumerhaftten Gedanken.
 Ich suche ihn nicht zu hinderen durch allerhand aus
 allen Elementen zusamen getragenen Medicinen. Die
 Lesung eines vernünftigen Buchs / und ein zweytägiger
 Hunger / thun meinem Leib mehr als manchem ein viel
 jährige Eur. Dieses ist mein Leben / welches mich so
 vergnügt / und für welches ich meinen Schöpffer täg-
 lich preise. Und ich muß befehlen / daß deswegen glau-
 hen könne / daß ich ohne Ruhmräthigkeit und Ehr-
 sucht sagen könne / ich seye einer der glückseligsten
 Menschen.